

Ueber das Auftreten der Cholera in Görlitz.

Die Stadt Görlitz und ihre Umgebung hat seit jeher den Ruf eines hohen Grades von Salubrität genossen. In der That gehört der Görlitzer Kreis seiner Lage und Bodenbeschaffenheit wegen zu den gesündesten im Lande. Der südliche Theil ist gebirgig, einzelne hervorragende Bergkuppen, wie die Landeskrone, oder langgestreckte Höhenzüge mit ihren Thälern, wie die Jauerniker, Königshainer Berge bedingen den raschen Abfluß der Meteorwässer; durch die Thallücken im Sars- und Lausitzer Gebirge brechen die West- und Südwestwinde in stärkerer Strömung herein, bewirken die auch für die Stadt Görlitz so charakteristischen heftigen Windstöße, und rufen, da sie vorwaltend wehen, häufig genug Kehlkopf- und Luftröhrenkrankheiten hervor, verhindern aber auch zweifellos stärkere Anhäufung von Miasmen, daher namentlich Sumpffieber hier gar nicht vorkommen. Die größere nördliche Hälfte des Kreises gehört ihrer Bodenbeschaffenheit nach der norddeutschen Ebene an, bildet eine ausgedehnte, stellenweise von Torfmoor durchbrochene Kiefernhaide, in deren Richtungen meist auf sandigem Boden nur Dörfer, keine Städte liegen; auch dort sind schädliche, miasmatische Krankheiten befördernde Zustände in Klima und Bodenbeschaffenheit nicht gegeben.

Görlitz selbst, eine Stadt von 31,054 Seelen, bietet schon durch seine Bevölkerungs- und Verkehrs-Verhältnisse naturgemäß ganz andere Bedingungen zur Entstehung und Verbreitung epidemischer Krankheiten, als das umgebende Land; aber auch seine Terrain-Verhältnisse sind wesentlich von denen der umliegenden ländlichen Ortschaften verschieden. Während nämlich die Neiße, die von Radmeritz bis zu Nieder-Bielau in einer Strecke von 5 Meilen mit einem Gefälle von 164' durch den Kreis fließt, überall eine Flußaue von $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Meile Breite besitzt, so daß die Neißdörfer meist in der Ebene liegen und von breitem Wiesengelände umgeben sind, treten gerade dicht vor der Stadt, an deren östlicher Seite, die Berge dicht an die beiden Ufer theilweise mit steilen, felsigen Böschungen heran und bilden so ein langgestrecktes schmales Thal, eine Mulde, in welcher zu beiden Seiten des Flusses in langen, schmalen Straßen etwa ein Fünftheil der Stadt erbaut ist. Die übrigen vier Fünftheile liegen auf einer Anhöhe, die vom linken Neißufer her in der Richtung von Ost und Nord nach West und Süd, nach dem Bahnhofe hin, ansteigt. Diese Höhe, einem Plateau

ähnlich, von minder bedeutenden Thälern durchfurcht, fällt erst eine halbe Meile südlich und westlich von der Stadt nach Markersdorf, Holtendorf und Girbigsdorf hin wieder ab und bildet eine Wasserscheide zwischen der Neisse und dem sogenannten weißen Schöpf, der durch das jenseitige Thal fließt, somit zwischen dem Oder- und Elbgebiete; der größte Theil der Stadt liegt also „auf der Schneide zwischen zwei Mulden“, dicht an der Wasserscheide zwischen zwei der bedeutendsten Flußgebiete Deutschlands, somit thatsächlich in einer Gegend, wie solche nach Pettenkofer durchschnittlich eine geringe Empfänglichkeit für die Cholera besitzt, während der kleinere an den Neißufnern gelegene Theil gerade in ausgesuchter Weise diejenige Terraininformation bietet, die „die Bildung, Ansammlung, Stauung und Schwankung von Grundwasser“, somit nach der Theorie dieses Forschers auch die Aufnahme und Entwicklung der Cholerakeime am meisten befördert.

Vor Allem bietet in dieser Beziehung die am rechten Neißufer gelegene Pragerstraße die ungünstigsten Verhältnisse dar. Das Flußufer, aus einem mit organischen Substanzen reichlich geschwängerten Humusboden bestehend, unter dem durchlässige Lette, Sand und Granitschotter liegen, ist niedrig und schmal, die Häuser auf demselben sind zum Theil in den anliegenden Berg hineingebaut, vielen derselben fehlt ein genügender Hofraum, die Abtritte liegen auf dem Berge höher als die Häuser, die Grubenwände sind undicht, so daß das Erdreich gerade unter den Wohnungen von den Grubenflüssigkeiten leicht durchtränkt werden kann. — Die Breslauerstraße, die Verlängerung der Pragerstraße nach Norden hin, liegt zum Theil höher als diese auf den dort dicht an den Fluß herantretenden steilen Uferböschungen, jedoch noch immer von den hinter ihr liegenden Anhöhen ansehnlich überragt, ebenso die Häuser an der Wasserpforte; weiter abwärts die Bleichen sind wieder am Fuße des Berges im Flußthale dicht an dem niedrigen Ufer gelegen und kommen in Bezug ihrer Terrain-Verhältnisse der Pragerstraße am nächsten.

Gegenüber an dem linken Neißufer bietet die untere Kahle insofern bessere Verhältnisse dar, als dort nur wenige, von wohlhabenden Familien bewohnte Häuser, sonst meist Fabriken liegen, dagegen ist weiter nördlich die Gotherstraße ungünstiger situirt, namentlich deren westliche Häuserreihe, die sich an den steilen Felsabhang anlehnt, auf dem die Peterskirche und das Zuchthaus erbaut sind.

Weiter unten in der nordöstlichen Ecke der Stadt, da wo die Neisse aus ihr heraustritt, mündet, von links herkommend, die Lunitz in den Fluß; dies Bächlein fließt an der Nordseite der Stadt durch eine Thalmulde, die von West nach Ost beinahe senkrecht auf die Mulde des Neißthales gerichtet ist; in ihr liegt das sogenannte Niederviertel mit seinen engen winklichen Gäßchen auf einem ähnlichen Terrain, das bis hinauf zu dem untern Ende der Heiligen-Grabstraße reicht.

Von diesen östlich und nördlich gelegenen Thälern steigt das oben besprochene Plateau nach West und Süden empor; die Reiß-, Nicolai-, Fleischerstraße, der Südenring und der Grüne Graben führen ziemlich steil zu der Anhöhe hinauf, auf welcher die Stadt in ihrer weitesten Ausdehnung bis zum Bahnhofe (circa 120 Fuß über dem Reißpiegel) sich hinstreckt.

Diesen Terrainverhältnissen entsprechend ist die Brunnentiefe in den betreffenden Stadttheilen eine sehr verschiedene. Sie beträgt auf den Bleichen 12 bis 20 Fuß, auf der unteren Pragerstraße 20 Fuß, weiter oben circa 25 Fuß; dagegen in den oberen Stadttheilen, freilich auch auf dem an der Berglehne gelegenen Theile der Breslauerstraße, je nach ihrer Höhe über dem Reißpiegel 30, 40 bis 70 Fuß und darüber. Die Schwankungen des Grundwassers während der verschiedenen Jahreszeiten sind bis jetzt noch nicht näher beobachtet und gemessen worden, es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß in dem Reiß- und Lunithale diese Schwankungen des Grundwassers, das dort viel höher an die Oberfläche steigt, falls ihnen wirklich ein so bedeutender Einfluß auf die Entwicklung der Cholerakeime zukömmt, früher und mächtiger diesen schädlichen Einfluß geltend machen können, als in der oberen Stadt, wo man stellenweise in bedeutende Tiefen gehen muß, um nur das Grundwasser zu erreichen.

Zu diesen ungünstigen Bodenverhältnissen der unteren Stadt kommt nun noch, daß sie vorzugsweise von ärmeren Leuten, namentlich von einem zahlreichen Fabrikarbeiter-Proletariat bewohnt wird; es giebt dort Häuser genug, die vom Keller bis unter Dach, vier Stockwerke hoch, von Arbeiterfamilien besetzt sind, mit vielen Kindern, in engen Stuben und Kammern, die von Hausgeräth, Betten, Kleidungsstücken, Kochapparaten vollgepfropft, nicht selten schmutzig und übelriechend, den contagiösen Krankheiten eine warme Brutstätte bereit halten. Seit circa 15 Jahren haben sich die Dampfschornsteine in der Stadt bedeutend vermehrt, mit ihnen ist auch die Ziffer jener Bevölkerung im fortwährenden Steigen begriffen.

Die hauptsächlichsten Bedingungen zur Aufnahme und zur Verbreitung der Cholera, wie solche durch die Erfahrung festgestellt, sind demnach auch in Görlitz, wenigstens in den betreffenden Stadttheilen, immer vorhanden gewesen. Dazu kommen endlich die Verkehrsverhältnisse, die der Einschleppung eines Contagiums von jeher nicht ungünstig waren. Görlitz bildet seit uralten Zeiten eine Hauptstation auf der sogenannten hohen Schlesinger Straße, einstmals dem bedeutendsten Verkehrswege zwischen Polen, Rußland und der alten Reichstadt Leipzig; seit circa 23 Jahren sind die Eisenbahnen nach Berlin, Breslau, Dresden vollendet, Städten, die bisher von keiner umfassenderen Cholera-Epidemie verschont geblieben sind.

Daß trotzdem diese fürchterliche erotische Krankheit hier eine lange Reihe von Jahren hindurch, nachdem sie längst und zu wiederholten Malen über Europa verheerend hinweggeschritten war, gar nicht gekannt wurde, dürfte daher meiner Ueberzeugung nach nur einem glücklichen Zufalle zuzuschreiben sein. Der Same ist sicherlich seit dem Jahre 1831 häufig auch hierher gebracht worden, er ist nur zufällig nicht auf den fruchtbaren Boden gefallen, der auch hierorts für ihn vorhanden war und so mag es sich mit vielen Orten verhalten, die bis zum Sommer 1866 sich einer besonderen Immunität rühmten.

Hier war bis zum vorigen Jahre der Glaube allgemein verbreitet, daß die Stadt Görlitz zu den bevorzugten Orten gehöre, die von der Cholera in ihrem Weltgange völlig unberührt bliebe. Thatsächlich ist aber dieses Selbstvertrauen schon im Jahre 1850 erschüttert worden, denn damals hat die Cholera hier zum erstenmale ihr Medusenhaupt, wenn auch nur kurz vorübergehend, erhoben.

Am 25. Juni 1850 erkrankten in der sogenannten Dreiradenmühle, die in der Breslauerstraße unten am rechten Neißufer dicht an der Brücke gelegen ist, drei Müllerlehrlinge kurz nach einander unter den Symptomen der Cholera, einer davon starb nach zwölfstündigem Leiden; am 7. Juli erkrankte der Wirthschafter des Müllers, am 8. Juli der Kutscher. Bis zum 19. Juli wurden 15 Personen befallen, die größtentheils in der Breslauerstraße und an den Bleichen wohnten, davon starben 3 in 24 Stunden, 5 nach mehrtägiger Krankheit, einer noch später, nur 6 genasen.

Die bekannten Erscheinungen der Krankheit, die Art ihres Verlaufes, die unverhältnißmäßig große Zahl der Todesfälle lassen keine Zweifel darüber, daß es wirklich die asiatische Brechrühr gewesen. Dennoch ward in einem am 20. Juli abgehaltenen Convent der Sanitätskommission, dem auch 7 Aerzte und 1 Wundarzt beiwohnten, die Frage aufgeworfen: ob Cholera asiatica oder nicht; fünf beantworteten diese Frage mit ja, zwei derselben wollten noch mehr Ueberzeugung gewinnen und begaben sich unter Anführung des Stadtphysikus in das Krankenhaus, wo noch Reconvallescenten und auch Leichen waren; sie gaben hierauf die Erklärung ab, daß sie überzeugende Beweise von Cholera asiatica nicht zu erkennen vermöchten.

Nachdem also die Krankheit schon beinahe vier Wochen in der Stadt vorhanden gewesen und mehrere Opfer gefordert hatte, gab es sogar Aerzte, die es für unglaublich hielten, daß Görlitz von der Cholera heimgesucht werden könne. Das Publikum erfuhr wenig von diesen Krankheitsfällen, es blieb kaum eine dunkle Sage zurück, daß in der Dreiradenmühle nach der Meinung des Stadtphysikus Bauernstein und des damaligen Kreisphysikus Massalien wirklich die Cholera geherrscht habe; nur Wenige glaubten daran; Görlitz blieb nach wie vor die Stadt, über die die Krankheit keine Gewalt habe.

Der Sommer des Jahres 1866 hat diesen Nimbus nun völlig zerstört.

Die Cholera war schon im Jahre 1865 im Süden und Osten Europa's zum Ausbruche gekommen, aus Arabien und Aegypten dorthin verschleppt, sie trat dann im Luxemburgischen, an der dalmatischen Küste, im Regierungsbezirke Trier in isolirten Epidemien auf; plötzlich im Mai 1866 kam sie in Stettin zum Vorschein; am 19. Mai erfolgte dort die erste tödtliche Erkrankung, am 20. die zweite in derselben Familie und entwickelte sich von da ab in genannter Stadt zu einer höchst bösartigen Epidemie, die in der ersten Woche des Juli ihren Höhepunkt erreichte. *) Es war ebenfalls im Monat Mai, als Preußen seine Heere gegen Oesterreich in Bewegung zu setzen anfang. Görlitz und sein Kreis, in der nordöstlichen Ecke der Provinz Schlesien gelegen, dicht an der sächsischen und böhmischen Grenze, ward im Juni von den Truppen der ersten Armee besetzt, es kamen Ostpreußen, Märker und Pommern; doch die Armee war anscheinend gesund; sie verließ die Stadt und die Dörfer der Umgegend am 22. und 23. Juni, zog nach Sachsen und Böhmen hinüber in voller Kraft und Frische; es hatte sich bis dahin auch in der Civilbevölkerung keine Spur von Krankheit bemerklich gemacht.

Die Cholera hatte jedoch inzwischen Fuß in Ost- und Westpreußen, in Posen und in der Mark gefaßt. Nach dem 3. Juli rückten aus den genannten Provinzen die Ersatzmannschaften ihren Regimentern in Böhmen und Sachsen nach. Sie kamen truppweise in die Stadt, bezogen da vorläufig Quartiere; am 16. Juli erkrankte ein Wehrmann, August Krüger, des 14. Landwehr-Regiments, aus Danzig hier durchkommend, an der Cholera und starb am 16., der zweite war ein Füsilier August Eckert vom 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiment aus Neuhaus bei Potsdam; auch er erkrankte auf dem Durchmarsche zu seinem Regimente am 18. Juli und starb am 19., ein großer Theil der Mannschaften litt an Durchfällen und erholte sich auch bei den Civilärzten Rath und Medicin; bis zum 20. Juli kamen unter den durchziehenden Truppen drei Cholerafälle vor, von denen zwei einen tödtlichen Ausgang nahmen.

Erst am 24. Juli trat dann auch in der Civilbevölkerung der erste Krankheitsfall auf. Wieder in dem unteren, an der Meise gelegenen Stadttheile, in der Hotherstraße, am Fuße des Berges, der die Strafanstalt trägt (Haus No. 38.), erkrankte die Frau des Strafanstalts-Ausschüßers Winkelmann, ohne daß eine direkte Uebertragung von Seiten eines in demselben Hause etwa vorher erkrankten Soldaten nachweisbar war und starb noch an demselben Tage; am 27. Juli folgte einige Häuser entfernt abermals in derselben Straße der zweite eben so rasch tödtliche Fall. Am 30. Juli tauchte sie in der großen

*) Vgl. Goeden, Bericht über die Cholera-Epidemie in Stettin im Jahre 1866. Stettin 1867. Spaethen.

Brandgasse in dem Hause No. 2., am 3. August in der Pragerstraße in dem Hause No. 32. auf, in der Breslauerstraße erst am 25. August, im Hause No. 15.; an der Wasserpforte am 3. September, an den Bleichen erst am 24. September. Es ist eigenthümlich, wie langsam die Krankheit in diesen fast unmittelbar in einander übergehenden Stadttheilen fortrückte, es dauerte in der Pragerstraße nach dem ersten Falle eine Woche, ehe ein zweiter zur Anmeldung kam, in der Breslauerstraße sogar 10 Tage, die Krankheitskeime mußten in einer Straße gewissermaßen erst feste Wurzel gefaßt haben, ehe sie sich zu einer ausgebreiteten Epidemie entwickelten.

Von dem erstgenannten Punkte aus verbreitete sich die Cholera allmählig auch über die Gassen des Niederviertels bis in die ersten Häuser der Rothenburger- und Heiligen-Grabstraße, zur Hohengasse und dem unteren Theile des Demianiplatzes, erfaßte an der Grenze des Niederviertels, auf dem Jüdenringe, das freilich meist von verkommenen, zum Theil dem Trunk ergebenen Menschen bewohnte Arbeitshaus, stieg allmählig gegen das Ende der Epidemie die Reißstraße, sowie die Fleischerstraße bis in die Langstraße und die ersten Häuser der Baukenerstraße herauf; blieb jedoch dort stehen. Die ganze obere Stadt, der Obermarkt, die Steinstraße, der größte Theil des Demianiplatzes, die Elisabeth- und die Jakobsstraße, sowie sämmtliche an und in den Promenaden gelegene Straßen blieben gänzlich verschont. Nur in der Salomonsstraße in der Nähe des Bahnhofes, somit an einem der höchstgelegenen Punkte der Stadt sind gewissermaßen ausnahmsweise (in der Zeit vom 21. August bis zum 20. September) 5, darunter 3 tödtliche Cholerafälle vorgekommen; jedoch auch diese nur in vier dort gelegenen Hinterhäusern, in Wohnungen, die mit armen Leuten überfüllt, Schmutz und Elend bargen, während die von wohlhabenderen Familien bewohnten Vorderhäuser gänzlich verschont blieben; eine Erfahrung, wie sie auch anderwärts und in allen Cholera-Epidemien gemacht worden ist.

Die Krankheit dauerte unter der Civilbevölkerung im Ganzen vom 24. Juli bis zum 30. October. Es wurden angemeldet:

	Kranke.	Gestorbene.	Genezene.
vom 24. Juli bis ultimo	4	2	2
vom 1. bis zum 15. August	10	8	2
vom 16. bis ultimo August	19	14	5
vom 1. bis 15. September	56	45	11
vom 16. bis ultimo September	45	38	7
vom 1. bis zum 15. October	50	22	28
vom 16. bis ultimo October	8	6	2
Summa:	192	135	57

Sie machte, wie aus diesem Schema ersichtlich ist, bis zum Ende August nur langsame Fortschritte; der 26. August, an dem 5 Kranke angemeldet wurden,

war in dieser ersten Periode der schlimmste Tag. Von Anfang des September ab wuchs sie plötzlich und zwar durch neuen Stoff, der ihr nunmehr vom Süden her aus Böhmen, zugeführt wurde.

Die Cholera war bekanntlich im Laufe der Monate Juli und August bei der Armee in Böhmen ausgebrochen und wüthete heftig unter einzelnen Truppentheilen. Gegen die Mitte des August hatte die Armee ihren Rückmarsch angetreten und nun stieg auch in Görlitz die Zahl der an der Cholera Erkrankten und zwar von dem Tage an, wo größere Truppenmassen aus Oesterreich ankamen und Quartiere in der Stadt und ihrer Umgebung bezogen. Schon am 2. September stieg die Zahl der Erkrankungen, wie die Tabelle No. 1. nachweist, auf 7, am 6. September, wo die Stadt einem großen Heerlager glich, auf 9, die höchste in diesem Monate. Es kamen jetzt auch einzelne Erkrankungen in den der Stadt am nächsten gelegenen Dörfern vor, namentlich in solchen, die ebenfalls von der Einquartierung stark betroffen waren, oder die nahe an den Landstraßen lagen, die von Böhmen nach Görlitz führen, so in Moys, Cosma, in Ludwigsdorf, Hennersdorf und Köslitz. Die großen Haidehöfer, die gar keine Einquartierung mehr bekamen, sind überhaupt gänzlich verschont geblieben.

Ebenso wuchs in den Militär-Lazarethen von Anfang September ab die Zahl der Cholerafranken ganz plötzlich. Nach einem Berichte des Chefarztes Dr. Toussaint war am 6. September ein Bestand von nur sechs Cholerafranken Soldaten vorhanden gewesen, vom 6. bis 7., an einem Tage, kamen 16 hinzu, so daß die Zahl an diesem Tage auf 22 stieg, vom 7. zum 8. kamen noch 9 hinzu, so daß, da inzwischen drei davon gestorben waren, am letztgenannten Tage 28 Cholerafranke Soldaten vorhanden waren, eine Ziffer, deren Höhe die Erkrankungen in der Civilbevölkerung niemals erreicht haben, und die zugleich zum Beweise dient, daß auch jetzt die rasche Steigerung der Epidemie durch Einschleppung neuen Krankheitsstoffes von Seiten der Truppen bewirkt worden war.

Gegen Ende September wurde eine sichtliche Abnahme der Epidemie bemerkbar.

Bis zum 1. October waren 34 Straßen nacheinander von der Krankheit betroffen worden, vor allen hauptsächlich die Prager- und Breslauerstraße, das Neustädtchen und die Wasserpforte; auch in diesen waren es immer nur mehrere Häuser, die vorzugsweise befallen waren, in allen übrigen nur einzelne Häuser, häufig genug nur einzelne Familien, die die Cholera heimsuchte; auf dem so stark bevölkerten Obermarkte ist nur ein einziger Fall vorgekommen, der auch nur einen dort zufällig erkrankten Arbeitsmann betraf, welcher in Görlitz gar nicht ansässig, in einem Branntweinlokal plötzlich der Krankheit anheimfiel.

Am 1. October war es das berühmte Haus No. 3. an den Bleichen, unter armen Leuten, in übelriechenden, vom Schmutze starrenden Wohnungen, wo hauptsächlich die Cholera hauste; dort allein erkrankten 20 Personen, von denen 10 gestorben sind; es kamen endlich noch einige Fälle in der Büttnerstraße, der Langenstraße, der Rothenburgerstraße und in den Teichen in einer Familie vor, die das Contagium aus dem städtischen Choleralazareth, wo der Vater Krankenwärter gewesen, empfangen haben muß; am 30. October, mit dem letzten tödtlichen Krankheitsfalle in No. 15. der Rothenburgerstraße erlosch die Epidemie.

Die beifolgende Tabelle No. 3. weist den Verlauf und die Intensität der Epidemie in den einzelnen Stadttheilen nach. In der Pragerstraße mit 59 Häusern sind in 20 Häusern 32 Personen erkrankt, davon 22 gestorben; in einer Abzweigung derselben Straße, dem sogenannten Neustädtchen mit 7 Häusern sind in drei Häusern 8 erkrankt und 6 gestorben; in der Breslauerstraße mit 44 Häusern sind in 14 Häusern 22 erkrankt, 18 gestorben; an der Wasserpforte mit 5 Häusern sind in 3 Häusern 9 erkrankt, 9 gestorben; in der Heiligen-Grabstraße mit 22 Häusern in 2 Häusern 9 erkrankt, 6 gestorben; auf den Bleichen mit 6 Häusern in 1 Hause 20 erkrankt, 10 gestorben; in anderen 11 Straßen, die von der Cholera berührt wurden, war die höchste Zahl der Betroffenen nur 6, häufig nur 4, 3, 2 Personen; in 13 Straßen ist überhaupt nur je ein Krankheitsfall, sind im Ganzen also nur 13 Erkrankungen, mit freilich 12 Todesfällen vorgekommen.

Was den Charakter der Epidemie anbetrifft, so wird er genügend dadurch bezeichnet, daß von 192 im Civilstande Erkrankten 135 gestorben und nur 57 genesen sind. Wir dürfen freilich annehmen, daß eine kleine Anzahl Cholerafranker, bei denen die Krankheit einen milderen Verlauf hatte und die gar keine ärztliche Hülfe nachsuchten, genesen und gar nicht erst angemeldet worden sind; wir werden demnach kaum irren, wenn wir die Zahl der wirklich erkrankten Civil-Personen auf mindestens 200 schätzen. Die Zahl der Todesfälle jedoch, weil solche stets zur Anmeldeung kamen, darf als sicher und feststehend betrachtet werden, so daß immerhin zwei Drittheile der Befallenen der Cholera erliegen sind.*)

Zu Anfang der Epidemie im Juli und August erfolgte der Tod gewöhnlich in den ersten 24 Stunden, mehr als $\frac{2}{3}$ der Befallenen starben, später im September und October zog sich die Krankheit mehr in die Länge, oft einige Tage; der nachfolgende Typhus, der freilich oft genug noch tödtlich wurde, ward häufiger beobachtet, gegen Ende der Epidemie, vom 1. October an, überstieg endlich die Anzahl der Genesenen die der gestorbenen Personen.

*) Vgl. Tabelle No. 2.

Den schlagendsten Beweis hierfür lieferte das städtische Choleralazareth. Vom 1. August bis zum 10. September wurden in das städtische Choleralazareth 21 Kranke aufgenommen, davon sind nur 4 genesen ($\frac{1}{5}$), 17 gestorben (mehr als $\frac{4}{5}$), ferner ist nur einer (Tschirner) vom 26. bis zum 28. August, 2 Tage, die anderen sind alle viel kürzere Zeit krank gewesen. Dagegen wurden vom 11. September bis zum 14. October, in der zweiten Hälfte der Epidemie, 47 aufgenommen, davon sind 25, mehr als $0,50$, genesen und nur 22 gestorben. Von den 68 im Ganzen in das städtische Cholerahospital aufgenommenen Kranken sind also 39 gestorben, 29 genesen; immerhin ein ungünstiges Resultat. Vielleicht daß das während der ersten Hälfte der Epidemie benutzte Zelt in unserem Klima selbst im Sommer für Cholerafranke ungeeignet war, da solche in ihm einer freieren Luftströmung und der kühlen Nachtluft ausgesetzt, weniger leicht einer allgemeinen Erwärmung ihres Körpers, somit einer heilsameren und kritischen Transpiration zugeführt werden können.

Glücklicherweise hat, wie schon aus der Gesamtzahl der Erkrankten hervorgeht, auch diese zweite Epidemie in unserer Stadt keine bedeutende Ausdehnung gewonnen; auch die Zahl der täglichen Todesfälle bewies die geringe Extensität. Die höchste Ziffer betrug 6, sie kam entsprechend den höchsten Erkrankungszißern zwei Mal: am 6. September und am 2. October vor; das erste Mal mit der Rückkehr der Truppen aus Böhmen, das zweite Mal mit dem Ausbruche der Cholera in dem Hause No. 3. in den Bleichen zusammen-treffend; 35 Tage sind während des Verlaufes der Epidemie gänzlich ohne Todesfall vorübergegangen.

Nach dem bisher Dargestellten dürfte es unzweifelhaft sein, daß gerade hier am Orte die Epidemie im Ganzen betrachtet nach den Bedingungen Fuß gefaßt und sich verbreitet hat, wie solche von Pettenkofer aufgestellt sind und somit die Theorie desselben wesentlich unterstützen hilft. Ich führe außerdem noch folgende Einzelfälle an, wo die Einschleppung, um nicht zu sagen — die direkte Uebertragung eines Contagii — von Kranken auf Gesunde beinahe unwiderleglich erscheint. In dem nahe gelegenen Dorfe Köslitz erkrankte ein aus Böhmen zurückgekehrter, dem Trunke ergebener Fuhrmann am 3. August, am Tage nach seiner Rückkunft, an der Cholera und starb am 4., die Frau desselben wurde unmittelbar darauf krank und genas. Köslitz, auf der Höhe des rechten Ufers der Neiße gelegen, bietet nach der Pettenkofer'schen Lehre keinen günstigen Boden für die Verbreitung der Cholera; in der That erfolgte dort keine weitere Erkrankung bis zum 7. September, wo der Gutsherr, der in Görlitz mit Soldaten, die aus der Gefangenschaft in Josephstadt zurückgekehrt waren, eine Zeit lang verkehrt hatte, ebenfalls von der Cholera befallen, jedoch noch glücklich wieder hergestellt wurde. Weitere Erkrankungen sind dann in Köslitz nicht mehr vorgekommen. Auf der Rothenburgerstraße No. 1. erfolgte der erste

Fall unmittelbar, nachdem ein Kind von der Breslauerstraße, dessen Eltern an der Cholera gestorben waren, dort in einer Familie aufgenommen, ebenfalls erkrankt und gestorben war. Sein Oheim trug die Leiche auf seinen Armen in das frühere Wohnhaus der Eltern zurück, erkrankte den Tag darauf sammt seiner Frau und einer Tochter, er starb, die anderen beiden genasen. — Auch in dem Hause auf den Bleichen No. 3., das bis gegen das Ende der Epidemie verschont geblieben war, kam die Krankheit erst zum Ausbruche, nachdem ein Schloffer, dessen Frau auf der Breslauerstraße daran gestorben war, sich dorthin zu seinen Verwandten begeben hatte, daselbst erkrankt und gestorben war. Bemerkenswerth ist ferner, daß in den Militär-Lazarethen allein neun Krankenwärter der Cholera erlegen sind, daß ferner auch in dem städtischen Cholera-Lazareth der Wärter und bald darauf vier Mitglieder seiner Familie erkrankten, in den Leichen, wo sonst kein Cholerafall weiter vorgekommen ist.

Fassen wir nunmehr das Ergebniß der über das Auftreten der Cholera in Görlitz gemachten Erfahrungen in Kürze zusammen, so folgt:

Die Stadt scheint in der That in ihrem größeren oberen Theile nicht den zur Aufnahme, sowie zur raschen und energischen Entwicklung des Contagii günstigen Boden zu besitzen; sie ist eine Reihe von Jahren, trotz ihres lebendigen Verkehrs mit den benachbarten großen Städten von der Seuche verschont geblieben; es hat selbst im vorigen Jahre einer andauernden und wiederholten Einschleppung bedurft, um die Krankheit hervorzurufen und auch da war die Ausbreitung der Seuche im Verhältniß zu anderen Städten eine beschränkte geblieben. Nichtsdestoweniger vereinigen die unteren, an der Neiße gelegenen Stadttheile in sich alle der Cholera günstigen Bedingungen, sie sind wiederholtlich von ihr heimgesucht worden, ja in einzelnen der dort gelegenen Häuser hat die zweite Epidemie sogar erschreckende Dimensionen angenommen.

Darnach ist die Sorge gerechtfertigt, daß bei einem Wiederauftreten der Seuche das immer mehr zur großen Stadt heranwachsende Görlitz ihr nicht mehr entgehen werde und daß alsdann verschiedene Momente zusammenwirken möchten, um das verderbliche Contagium auch in die oberen, bisher frei gebliebenen Stadttheile zu übertragen, wie wir solches auch diesmal in der Salomonstraße erfahren haben.

Ich schreibe unter dem Eindrucke einer im Spätsommer dieses Jahres fast in allen Stadttheilen aufgetretenen Nervenfieber-Epidemie, die, wenn auch durch die vorangegangenen abnormen Witterungsverhältnisse mitbedingt, uns ebenfalls die Mahnung vorhält, daß unsere gesundheitlichen Verhältnisse nicht so gut sind, als sie sonst gerühmt zu werden pflegten.

Die von der Natur gegebenen Zustände zu beseitigen, ist freilich unmöglich; es bleiben aber den mit der Sorge für das Wohl der Stadt betrauten Behörden, sowie den Einwohnern selbst noch bedeutende Aufgaben zu erfüllen, um die Stadt vor der Ausbreitung bössartiger Krankheiten nach Kräften zu schützen.

Dazu gehört vor Allem ein den sanitätlichen Ansprüchen der Neuzeit angemessenes Abfuhrsystem, das, seit Jahren in Anregung gebracht und vorbereitet, immer noch der Ausführung entgegenharrt. Wir stecken überall noch mit unserem Grubentwesen in arger, sogar unwirthschaftlicher Barbarei. Wir häufen dicht an unseren Wohnhäusern in geschlossenen Räumen Monate und Jahre lang Stoffe auf, die zur fauligen Zersetzung geneigt, jene schädlichen Parasiten, falls ihre Keime einmal ausgestreut werden, zu Billionen erzeugen helfen und so einen unvergänglichen Heerd miasmatischer, ja contagiöser Krankheiten bilden; es bleibt auch für unsere Stadt eine wesentliche Aufgabe, hier eine durchgreifende Abhilfe zu schaffen. Für jetzt freilich sind mindestens angemessene haupolizeiliche Vorschriften über die Anlage von Senkgruben, insbesondere deren möglichst wasserdichte Ausmauerung, geboten, ebenso die Beseitigung sämmtlicher Kommunikationen dieser Senkgruben mit den öffentlichen Kanälen, eine genügende Durchspülung der letzteren, namentlich in der trockenen, heißen Jahreszeit, somit, wenn die Wasserstoth wiederum so dringend werden sollte wie im vorigen Jahre, eine umfangreichere Wasserleitung, als die jetzt bestehende, die außerdem noch den Zweck zu erfüllen hätte, der oberen, bisher noch einer ausgezeichneten Salubrität sich erfreuenden Neustadt zu jeder Jahreszeit Trinkwasser in genügender Menge und von guter Beschaffenheit zuzuführen.

Die Polizeibehörde hat meiner Ueberzeugung nach vor und während der vorjährigen Epidemie mit ausdauernder Energie und mit entschiedenem Erfolge, namentlich was die Desinfektions-Angelegenheit betrifft, gewirkt, dagegen haben die Bürger, vor Allem die Hausbesitzer, nicht das Erforderliche gethan, um das Innere ihrer Häuser von dem Eindringen fauliger Kloakengase frei zu halten. Es dürfte überhaupt bei dem vorgeschrittenen öffentlichen Geiste auch in unserer Stadt an der Zeit sein, daß vor und während größerer, gefährdender Epidemien durch freie Vereinigung intelligenter und entschlossener Männer der Ausbreitung derselben alle diejenigen Widerstandsmittel entgegengesetzt werden, die die Wissenschaft und Erfahrung als bewährt erkannt hat und nicht alle und jede Hilfe von den Behörden allein zu erwarten.

Görlitz, im September 1867.

Dr. Born, Königl. Kreisphysikus.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz](#)

Jahr/Year: 1868

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Born

Artikel/Article: [Ueber das Auftreten der Cholera in Görlitz 110-120](#)